

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 25 (1938)
Heft: 2

Rubrik: Basler Kunstchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bekenntnis zur Kunst und zum Menschlichen, nachdem es eine Periode gegeben hat, in der die damalige «Avantgarde» derartiges als eine durch die technische Sachlichkeit überholte Sentimentalität ablehnte. Ein Rest jener asketischen Haltung liegt vielleicht noch in der Vorliebe des Vortragenden für die Gemälde von Mondrian, denen er auch heute noch unverbrüchliche Treue hält. Aber diese vorläufige Beschränkung schliesst nicht aus, dass sich das Neue Bauen mit der Zeit vielleicht auch noch mit blühenderen Entfaltungen der künstlerischen Fantasie befreundet.

II. Mit den gleichen Problemen befasste sich Le Corbusier in seinem Vortrag «Les relations entre architecture et peinture» im SIA in der «Schmidstube» Zürich am 12. Januar. An Hand seiner reizenden Skizzen, die er während des Vortrags mit Farbstift auf einen wandtafelgrossen Block zeichnet, demonstrierte der Vortragende die Rolle der Farbe an Hausbauten primitiven oder doch ländlichen Charakters, um dann auf die ästhetisch-räumlichen Eigenschaften der Farbe überhaupt einzutreten. An Hand weniger, aber überzeugender Beispiele aus seiner eigenen Tätigkeit zeigte er, wie selbst ungünstig dimensionierte Räume durch geschickte Farbgebung weit, luftig und ausdrucksvoll werden können und wie durch das Aufstellen von Kunstwerken — ob nur von abstrakten oder auch anderen, liess Le Cor-

busier offen — dem Raum eine bestimmte geistige Spannung gegeben werden kann, durch die er erst zur Architektur, d. h. zum bewusst gestalteten Kunstwerk wird. Auf diese seelischen Wirkungen, also auf das ausgesprochen künstlerische Element der Architektur kam es Le Corbusier in seinem Vortrag vor allem an, wodurch dieser eine stark bekenntnismässige Färbung bekam. Man hat den Eindruck, dass sich Le Corbusier selbst über die Gefährlichkeit und Einseitigkeit allzu pointierter formulierter Schlagwörter klar geworden ist, woran allerdings noch mehr seine Anhänger schuld sind, als er selbst, so dass heute Vorträge von Le Corbusier einen Unterton von Verteidigung haben, weniger gegenüber den Gegnern der modernen Architektur, als gegenüber allzu eifrigen Anhängern, die seine gespitzten Aperçus plump zu Lehrsätzen gemacht haben. Wenn sonst Vorträge von Le Corbusier immer etwas in geistreiche Aphorismen zu zerfliessen drohten, bei denen die künstlerischen, also ästhetischen Absichten entgegen ihrer Natur in rationalistische Formeln gefasst und mit Verstandesgründen gestützt wurden, hatte dieser Vortrag, bei dem es offen um künstlerische Fragen ging, eine Knappheit und Straffheit, wie noch kein Vortrag, den wir von Le Corbusier gehört haben — es war ein nach der sachlichen wie persönlichen Seite gleichermassen erfreulicher Abend.

p. m.

Basler Kunstchronik

Die Ausstellung «Neue Kunst in der Schweiz» in der Basler Kunsthalle

Die schweizerischen Künstler, denen die ungenetandliche, im freien Spiel der Formen sich bewegende Ausdrucksweise zur innersten Notwendigkeit geworden ist, haben sich zu einer Gruppe, «Allianz» genannt, zusammengeschlossen, als deren Präsident der Zürcher *Leo Leuppi* zeichnet. Dieser Künstler hat denn auch zusammen mit dem Konservator der Basler Kunsthalle, Dr. *Lucas Lichtenhan* und dem Basler Künstler *Walter Bodmer*, die Auswahl und Gruppierung der Ausstellung durchgeführt.

Die Ausstellung bedeutet eine Ergänzung des seit der internationalen Konstruktivisten-Ausstellung vor nun genau zwei Jahren gefassten Planes, die drei wesentlichsten Gruppen der avantgardistischen Kunst, die Konstruktivisten, Kubisten und Surrealisten, in je einer Ausstellung zu zeigen; dass diese Ergänzung sich nur auf die schweizerischen Künstler bezieht, fassen wir nicht als nationale Engherzigkeit auf, sondern empfinden es als eine Gelegenheit, mit der Kunst unseres Lebenskreises tiefer vertraut zu werden. Nur soll man sich bei diesem Vertrautwerden nicht auf die theoretischen Formulierungen der Künstler selbst einlassen, also etwa

nicht auf das Vorwort, das *Walter Moeschlin* dem Ausstellungskatalog vorausschickt. Was wir hier als Apologie der abstrakten Kunst vorgesetzt bekommen, ist nichts anderes als eine positivistische Milieutheorie, die die Notwendigkeit dieser künstlerischen Ausdrucksweise aus dem modernen architektonischen Raum erklärt und die wir in ihren wackligen Fundamenten angreifen müssten, wenn wir darauf eingehen wollten.

Dafür überzeugt in den meisten Fällen, was die Künstler schaffen, ohne Rücksicht auf verfehlte theoretische Begründungen; neben den Holzreliefs von *Sophie Taeuber-Arp*, vor allem die neuen Kompositionen von *Hans Erni*, in denen er sich, besonders in «Scharung», «einfacher Knoten» und «biologische Funktion», aus dem rein Technischen befreit und eine neue Farbigkeit findet. Wir erwähnen im folgenden von den 28 Vertretern der abstrakten Kunst, die die Ausstellung vereinigt (zehn Basler, acht Zürcher, vier Luzerner, vier in Paris wohnende Schweizer, Paul Klee aus Bern und André Evard aus Chaux-de-Fonds), nur diejenigen, deren gezeigte Proben eine gewisse Abrundung verraten. Tiefe weltanschauliche Probleme enthalten die vier Arbeiten von

Max von Moos (Luzern); er vertritt eine Kunst, die, ohne im geringsten Tendenzkunst zu sein, die geistige Lage der Gegenwart in ausserordentlich lockern, formal sicheren Kräfteballungen zu bannen vermag. Wir haben hier ein Beispiel, das zeigt, wie gut auch die abstrakte ungegenständliche Kunst zu ganz konkreten Fragen (Tod, Spanien, Antike) Stellung zu nehmen imstande ist.

An *André Evards* Kompositionen imponiert der strenge Aufbau; er ist in einem gewissen Sinne verwandt mit dem formalen Problem bei *Anna Indermauer* (Zürich), bei der indessen das Bestreben der Formanalyse stärker zum Ausdruck kommt. Zu den Konstruktionen von *Max Bill* (Zürich) möchten wir ohne Stellungnahme zur künstlerischen Wirksamkeit hervorheben, dass hier eine sehr saubere handwerkliche Arbeit vorliegt. Eine wunderschöne, hauchzarte Kunst erleben wir bei *Hans Fischli* (Meilen), dessen Welt Musik und Märchen versinnbildlicht; *Walter Kurt Wiemkens* Wesen ist metaphysisch und im ursprünglichen Sinne mystisch, das heisst, nach der Einheit im Unendlichen strebend; ein starkes Bewusstsein von der sozialen Verantwortung des Malers

trägt sein Schaffen, das andererseits auch wieder Bindungen zur reinen Gegenstandslosigkeit der Musik enthält. Immer der gleiche geistvolle Humor leuchtet aus den Bildern von *Paul Klee*, neben *Evard der Senior* der Ausstellung.

Interessante Probleme der abstrakten Kunst finden wir bei *Walter Bodmer*, *Leo Leuppi* und *Otto Abt*. Dieser hat vieles mit *Wiemken* gemeinsam; auch *Braque* ist bei ihm sichtbar, was nicht sagen will, dass er kein ursprünglicher Maler wäre, im Gegenteil! Von den drei in Paris lebenden Schweizern, die sich in der abstrakten Kunst besonders hervorgetan haben, wirkt *Kurt Seligmann* etwas starr, *Serge Brignoni* bedeutend flüssiger; eine ganz eigenartige und abgrundtiefe Welt öffnet sich uns aber bei *Gérard Vulliamy*, dessen drei Bilder von apokalyptischer Düsterei dem Gehalt nach sind, nicht aber in der Farbe; wir werden in gewissem Sinn an *Grünwald* erinnert. Besonders kennzeichnend ist bei ihm die Verbindung von Idee und Landschaft, die beide zum Teil gegenständlich sind. t.

Berner Bauchronik

Bausubventionsaktion in Bern.

Die neue Verordnung des Gemeinderates der Stadt Bern für die Durchführung einer Subventionsaktion zugunsten von Reparaturen und Umbauten bei Privathäusern ist in der Presse veröffentlicht worden. Der Bund hat der Gemeinde Bern für die Durchführung dieser Aktion wiederum eine Tranche des neuen Arbeitsbeschaffungskredites zur Verfügung gestellt. Die kantonale Leistung übernimmt die Gemeinde. Zweck der Aktion ist Arbeitsbeschaffung für das Baugewerbe. Es handelt sich vor allem darum, ausserordentliche Reparatur- und Umbauarbeiten zu finanzieren. Die Gemeinde kann zudem besonders wertvolle, im Interesse der Öffentlichkeit liegende Arbeiten durch Zuschläge auszeichnen, die über die bundesgesetzlich verlangten Aufwendungen hinausgehen.

ek.

Nochmals Kasinoplatz Bern

«In der Novembernummer des letzten Jahrganges des ‚Werk‘ stellt Herr Paul Hofer aus Bern die Verantwortlichkeiten in der Angelegenheit der Berner Hauptwache fest und stempelt die Bauherrin des Neubaus hinter der Hauptwache zum Hauptangeschuldigten. Sein Urteil ist unrichtig: der beauftragte Architekt der Parzellenbesitzer hat für deren Eigentum sich zur Wehr gesetzt und jene so scharf kritisierten Forderungen gestellt, aber niemals die Versicherungsgesellschaft (die Bauherrin des Neubaus).

Der Unterzeichnete hat nicht die Absicht, eine lange Diskussion in der Presse zu entfesseln, für die sich nur ein ganz kleiner Kreis von Lesern interessieren dürfte. Der genannten Kritik ist nur entgegenzuhalten, dass jede Sanierung eines Stadtteiles fast unüberwindliche Schwierigkeiten bringen muss, solange die Allgemeinheit nicht selbst im Besitze des ganzen

Grundes und Bodens ist, der in die Sanierung eingeschlossen werden soll. Das Privateigentum ist oft gar nicht in der Lage, die Opfer zu bringen, die die Allgemeinheit mit den Beschränkungen eines reichlich spät aufgestellten Alignementsplanes von ihm fordert, und dann muss es notgedrungen zu einer Kompromisslösung kommen, wenn die Behörden nicht durch einen lange auf sich wartenden Gerichtsentscheid eine Expropriation erzwingen wollen. Und wenn dann die Behörden die Grenze zwischen privatem und öffentlichem Nutzen nicht dort festgesetzt haben, wo der Anhänger der Hauptwache sie gewünscht hätte, so liegt das absolut nicht im Bereich der Verantwortung des privaten Besitzers.

Der Unterzeichnete ist nach wie vor der festen Ueberzeugung, dass für die Sanierung des Kasinoplatzes nur eine Lösung im Sinne des Wettbewerbsresultates vom Jahre 1926 ein städtebaulich befriedigendes Resultat bringen konnte, nachdem nun einmal die beidseitige Einführung der grossen Verkehrsadern über Kornhaus- und Kirchenfeldbrücke nach dem stillen Zentrum der Altstadt die Entwicklung einer deutlich begrenzten Geschäftseity zwischen Zeitglocken und Bahnhof rasch gefördert hat, und damit die kompromisslose Erhaltung und Wirkung der historischen Baudenkmäler an diesen Orten verunmöglicht.

Emil Rütschi, Architekt.»

Wir geben dieser, die Diskussion abschliessenden Präzisierung gerne Raum, weil sie einen über den Einzelfall hinaus wichtigen Punkt von grundsätzlichem Interesse enthält, nämlich die Forderung, Alignementspläne und spezielle Bauordnungen für schutzwürdige Altstadtplätze und -baugruppen rechtzeitig aufzustellen und nicht erst in dem Augenblick, in dem Neubauprojekte aktuell werden. Es ist das eine Forderung, die von Architekten- und Heimatschutzkreisen immer wieder erhoben, aber unseres Wissens noch in keiner Schweizer Stadt wirklich durchgeführt worden ist. Wir erinnern nur an den Fall Schönenhof in Zürich. Die Redaktion des «Werk» schrieb damals: «— dass die Spekulation ihrerseits ein Recht darauf